

"Fest entschlossen, nicht nochmals die gleichen Fehler zu machen..." : zur Darstellung der Ursachen des pazifischen Kriegs im japanischen Schulbuch

Autor(en): **Reinfried, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asien-gesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **48 (1994)**

Heft 1: **Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich (22. - 24. September 1993)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

" FEST ENTSCLOSSEN, NICHT NOCHMALS DIE GLEICHEN FEHLER ZU MACHEN..." – ZUR DARSTELLUNG DER URSACHEN DES PAZIFISCHEN KRIEGS IM JAPANISCHEN SCHULBUCH

Heinrich Reinfried, Zürich

Seit dem Ende des Kalten Kriegs steigt der internationale Druck auf Japan, zur Verhütung oder Beilegung zwischenstaatlicher Konflikte nicht nur finanzielle, sondern vermehrt auch personelle Hilfe bereitzustellen. Da schon unbewaffnete Einsätze der japanischen Armee im Rahmen von Uno-Hilfsmissionen eine grosszügige Auslegung von Art. 9 der Verfassung voraussetzen, wären künftige bewaffnete Einsätze japanischer Truppen im Ausland nur nach einer entsprechenden Verfassungsänderung denkbar. Im Meinungsbildungsprozess zur anstehenden Entscheidung in dieser Frage spielen dabei auch die Lehren, die Japan aus dem letzten Krieg gezogen hat, eine Rolle. Der neugewählte Ministerpräsident Hosokawa Morihiro brachte dies anlässlich seiner Absichtserklärung vor dem Parlament am 23. August 1993 deutlich zum Ausdruck, als er sagte, seine Generation habe 1945 gelobt, "die gleichen Fehler nicht nochmals zu machen"¹.

Welche Fehler hat Japan denn nun damals gemacht? Dass der Ministerpräsident dabei vor allem an die Aggression Japans gegenüber den asiatischen Nationen dachte, lässt sich daraus ersehen, dass er in seiner Absichtserklärung vor dem Parlament vom "unermesslichen Leid, das die japanische Aggression (*shinryaku kō'i*) über die Völker unter japanischer Kolonialherrschaft" gebracht hatte (*Asahi Shinbun*, 24.8.1993), sprach². Diese Stellungnahme, die im Gegensatz zu den gewundenen Aussagen früherer Premierminister an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, ist zweifelsohne von grosser Bedeutung für die zukünftige Neugestaltung der Beziehungen Japans zu seinen asiatischen Nachbarn nach dem Ende des Kalten Krieges. In diesem Sinne bestärken diese Äusserungen Hosokawas die Bereitschaft Japans, sich seiner Vergangenheit zu stellen. Trotzdem wäre es falsch, aus der Verurteilung der japanischen Aggression durch den

¹ "Durch die Niederlage wurden uns bewusst, was wir alles falsch gemacht hatten, und wir gelobten einen Neubeginn, fest entschlossen, die gleichen Fehler nicht nochmals zu machen." (*Asahi Shinbun*, 24.8.1993).

² Anlässlich seiner ersten Pressekonferenz am 10. 8.1993 unmittelbar nach seiner Wahl sprach Premierminister Hosokawa vom damaligen Kriegsgeschehen: "Ich beurteile den damaligen Krieg als einen Aggressionskrieg (*shinryaku sensō*), als einen Fehler (*machigatta sensō*)". (*Asahi Shinbun*, 11.8.1993)

Ministerpräsidenten eine abschliessende Neubeurteilung der Rolle Japans im Kriegsgeschehen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im Pazifischen Raum ableiten zu wollen.

Dies zeigt sich unter anderem daran, dass auch diese deutlichen Worte Hosokawa Morihiros nicht aus dem Rahmen der bereits zu einem früheren Zeitpunkt vom japanischen Erziehungsministerium genehmigten Geschichtsdarstellung fallen. Dies möchte ich in der Folge anhand eines Lehrmittels für den Geschichtsunterricht, *Atarashii Shakai. Rekishi*, aufzeigen. Bei diesem Lehrbuch, das 1991 vom Erziehungsministerium zur Verwendung auf der Sekundarstufe I³ bewilligt worden ist, handelt es sich um eine 322-seitige, leicht fassliche Darstellung der japanischen Geschichte von den Anfängen bis zum heutigen Tag im weltgeschichtlichen Zusammenhang. Der für diese Untersuchung relevante Zeitabschnitt ab Ende des 18. Jahrhunderts bis 1945 umfasst 117 Seiten. Von Interesse ist das Schulbuch für uns vor allem deshalb, weil das darin zur Darstellung gelangende Geschichtsbild durch die Genehmigung des Erziehungsministeriums wohl zu Recht als politisch unbedenklich und damit als mehrheitsfähig betrachtet werden kann. Das Schulbuch wird hier also vor allem als Ausdruck des kleinsten gemeinsamen Nenners der in der japanischen Öffentlichkeit vertretenen Ansichten zur jüngsten Geschichte Japans behandelt⁴. Zu diesem Zweck eignet sich das von mir ausgewählte Geschichtsbuch in besonderem Masse, weil darin die Charakteristika des offiziellen Geschichtsbildes durch stoffliche Beschränkung und den Zwang zur leichtverständlichen Darstellung besonders deutlich hervortreten. Im Mittelpunkt der Untersuchung wird zum einen die Frage stehen, wie das Geschichtslehrmittel der japanischen Schuljugend die Ursachen des Pazifischen Krieges erklärt. Weiter wird uns interessieren, auf welche Weise diese Darstellung der jüngsten Geschichte Japans heutige politische Entscheide mitbeeinflussen kann.

³ Yamada Akira et.al. *Atarashii Shakai. Rekishi*. Lehrmittel für die Verwendung auf der Sekundarstufe I. 1986 erstmals vom Monbushô bewilligt. Neueste revidierte Fassung bewilligt am 31. März 1991. Verlag Tokyo Shoseki, 1991.

⁴ Aus diesem Grund ist die Frage, welche Verbreitung das Schulbuch in Japan gefunden hat, wie auch die Frage, in welchem Umfang Schulklassen auf der Sekundarstufe I überhaupt bis zu diesem Kapitel der Geschichte vorstossen, von sekundärer Bedeutung.

Die Fehler Japans im Schulbuch

Wie Ministerpräsident Hosokawa in seiner Rede lässt auch das vorliegende Schulbuch keinen Zweifel daran, dass der Aufbau des japanischen Kolonialreichs mit viel Gewalt erfolgt war. Als erstes Beispiel dafür wird die militärische Niederschlagung des Widerstands auf Taiwan nach dem Vertrag von Shimonoseki erwähnt (231)⁵. Ausführlich wird dann auf die Unterdrückung der koreanischen Bevölkerung hingewiesen. Thematisiert werden dabei die Vertreibung eines Grossteils der koreanischen Bauern nach der Annexion Koreas 1910, deren fortgesetzte Diskriminierung in der Mandschurei wie auch der Versuch zur Japanisierung des koreanischen Volkes durch das Verbot des koreanischen Geschichtsunterrichts, Zwang zur Kaiserverehrung und Obligatorium des Japanischunterrichts. Während des Pazifischen Kriegs habe man von den Koreanern durch die Verpflichtung zum Besuch von Shintō-Schreinen und zur Annahme eines japanischen Namens (*sōshi kaimei*) "Unerträgliches" zugemutet (287). In dem unter Japanern heute noch weitverbreiteten Gefühl der Verachtung gegenüber Koreanern sieht das Schulbuch die Nachwirkung der japanischen Herrschaft über Korea (237).

Diese Unterdrückung habe immer wieder zu Widerstand gegen die japanische Kolonialherrschaft geführt. So habe sich die von Studenten inspirierte anti-japanische 1. März (*Samil*) Protest-Bewegung im Jahre 1919 in breiten Schichten der Bevölkerung Koreas nur deshalb verbreitet, weil diese unter der japanischen Kolonialherrschaft gelitten hätten (259). Der Widerstand mandschurischer Bauern nach 1931 sei darauf zurückzuführen, dass die japanische Regierung diese enteignet habe, um japanische Bauern in der Mandschurei anzusiedeln. Bei der "Grossostasiatischen Wohlstandssphäre" (*Daitōa kyōeiken*) habe es sich um nichts anderes als einen Versuch Japans, seine Herrschaft über ganz Asien auszuweiten (284, Fussnote), gehandelt. So habe die Bevölkerung Südostasiens während des Pazifischen Krieges deshalb Not gelitten, weil neben den Bodenschätzen auch der Reis von den Japanern abtransportiert worden sei (286).

Auch einige schwere Kriegsverbrechen der japanischen Armee werden erwähnt. 1937 hätten die japanischen Truppen eine "unermessliche (*obitadashii*) Zahl von Chinesen, darunter Frauen und Kinder, ermordet" (279). Das Ausland habe gegen dieses "Massaker von Nanking" heftig protestiert; das japanische Volk hingegen habe die Wahrheit darüber nicht erfahren. Die Zahl der Opfer werde auf zwischen 70'000 und 200'000 geschätzt (279, Fussnote 1). Anschliessend habe die japanische Armee im

⁵ Die Seitenzahlen in Klammern ohne weitere Quellenangabe beziehen sich alle auf *Atarashii Shakai* (1991).

chinesischen Hinterland durch "immense Zerstörungen" Unzähligen die Lebensgrundlage oder gar das Leben geraubt (279). Auch in allen eroberten Gebieten habe die repressive Herrschaft der japanischen Armee viele Opfer gefordert; allein in Singapur seien 6'000 Menschen wegen Verdachts auf anti-japanische Aktivitäten hingerichtet worden (286). In Singapur allein seien über 6'000 Menschen chinesischer Abstammung, die des Widerstands verdächtigt wurden, hingerichtet worden (286). Zahlreiche Koreaner und Chinesen habe man als Zwangsarbeiter nach Japan gebracht, wo sie "unter anderem in Kohlengruben unter schrecklichen Bedingungen" (*hidoi jōken*) Schwerstarbeit zu verrichten hatten (287). Weiter wird darauf hingewiesen, dass auch im Mutterland abweichende Meinungen nicht geduldet wurden; bis Kriegsende seien in Japan etwa 75'000 Menschen wegen eines Verstosses gegen das Gesetz zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung inhaftiert, oft auch gefoltert worden (278, Fussnote 1). Das Schulbuch verschweigt in diesem Zusammenhang auch nicht, dass nach dem Erdbeben von Tōkyō im Jahre 1923 führende Persönlichkeiten der Opposition sowie mehrere Tausend Koreaner in einer politischen Säuberungsaktion ermordet wurden (264).

Auch in der Darstellung der auslösenden Momente der Kriege der 30er Jahre wird die Aggression Japans deutlich gemacht. Im September 1931 habe die japanische Armee in einem Vorort von Shenyang ein Attentat auf die Bahnlinie verübt und anschliessend - entgegen der ursprünglichen Absicht der japanischen Regierung - die Mandschurei besetzt und damit den Konflikt ausgeweitet (276). Unter dem Einfluss nationalistischer Kräfte habe sich die Regierung der Meinung angeschlossen, die Zukunft Japans stehe und falle mit der Mandschurei (*Nihon no seimeisen*) (275). Im Juli 1937 habe die japanische Armee wiederum einen Zusammenstoss mit chinesischen Einheiten zum Vorwand genommen, um "ohne Kriegserklärung" ganz Nordchina einzunehmen sowie nach Shanghai vorzustossen (278-279).

Unmittelbarer Auslöser des Pazifischen Krieges ist auch im japanischen Schulbuch der "Überraschungsangriff" (*kishū*) auf Pearl Harbour (285); dieser sei vom Tōjō-Kabinett noch während den Verhandlungen mit den USA vorbereitet worden (284). Die Kriegserklärung habe die US-Regierung entgegen der Absicht der japanischen Regierung erst nach erfolgtem Angriff erreicht (285).

Die Aggression Japans wird auch mit sprachlichen Mitteln verdeutlicht. Während bei den Bemühungen Japans nach dem 1. Weltkrieg um vermehrten Einfluss in China noch von einem "Vorstoss nach China" (*chūgoku shinshutsu*) die Rede ist, wird die Entwicklung nach dem mandschurischen Zwischenfall in Analogie zu Hitlers Überfall auf Polen (282) als Invasion Chinas (*chūgoku shinryaku*) (270, 276), ab 1937 als Feldzug (*shinkō*) (278-279) bezeichnet.

Imperialismus der westlichen Grossmächte als Grunddeterminante der Vorgeschichte des Pazifischen Krieges

Allerdings findet das gleiche Wort für Invasion (*shinryaku*) auch für den imperialistischen Vorstoss der westlichen Nationen nach Asien Verwendung. Welche Gefahr Japan durch die "Invasion Asiens durch die europäischen Nationen und die USA" (175) drohte, verdeutlicht ein Holzschnitt von Hokusai, auf welchem eine riesige Meereswoge den kleinen Fuji-san im Hintergrund zu verschlingen droht. Zu den wirtschaftlichen Vorteilen, die die westlichen Grossmächte aus der Schwäche asiatischer Nationen zogen, erfahren die Schüler, wie der Export von industriell gefertigtem englischem Baumwolltuch die indische Textilmanufaktur ruinierte und wie Rauschgift nach China exportiert wurde, um damit Tee für den englischen Markt einzukaufen. Anhand des Sepoy Aufstandes von 1858 (177) und des Opiumkriegs von 1840 (178) wird aufgezeigt, wie die westlichen Grossmächte einheimischen Widerstand mit Waffengewalt unterdrückten und den unterlegenen Nationen ungleiche Verträge aufoktroyierten. Am Beispiel des Arrow Krieges (1856-1860) wird deutlich gemacht, wie sich die westlichen Grossmächte innere Schwierigkeiten Chinas zunutze machten, um ihre Interessen in China auszuweiten und ihre Position zu konsolidieren. Illustriert wird die Haltung des Westens gegenüber Asiaten mit einem Ausschnitt aus dem Tagebuch des japanischen Samurai Takasugi Shinsaku, der 1862 in Shanghai feststellen musste, dass "die Chinesen in den meisten Fällen zu Dienern der Ausländer geworden seien"⁶.

Aus der anschliessenden Schilderung der innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation Japans im frühen 19. Jahrhundert geht deutlich hervor, dass Japan nicht hoffen konnte, vom Westen besser behandelt zu werden. Tatsächlich habe auch hier die Öffnung gegenüber dem Westen zum Abschluss ungleicher Verträge, die den Ausländern die Zollhoheit und die Exterritorialität zugestanden, geführt. Auch hier hätten sich die westlichen Nationen - wie am Beispiel der Beschiessung Kagoshimas durch englische Kriegsschiffe im Jahre 1863 aufgezeigt wird (203) - handgreiflich in innerjapanische Angelegenheiten eingemischt. Wie demütigend die fremde Gerichtsbarkeit von den Japanern empfunden wurde, soll die *Normanton* Episode aufzeigen. Beim Untergang dieses Schiffes im Jahre 1886 hatte

⁶ "21. Mai. An diesem Tag habe ich den ganzen Tag über das, was sich hier in der Grossstadt Shanghai abspielt, nachgedacht. Hier sind die Chinesen in den meisten Fällen zu Dienern der Ausländer geworden. Wenn ein Engländer oder Franzose des Weges kommt, verdrücken sich die Chinesen zumeist zur Seite. Als ob China, eine souveräne Nation, eine Kolonie wäre!" (203)

sich der ausländische Kapitän mitsamt seiner Besatzung in die Boote gerettet, ohne sich um seine Passagiere zu kümmern. Obwohl von den 23 japanischen Passagieren kein einziger überlebt hatte, sprach ihn ein ausländisches Gericht in der Folge von jeglicher Schuld frei (229).

Ende des 19. Jahrhunderts seien neben den traditionellen Kolonialmächten auch noch Frankreich, Deutschland und Italien in immer weitere Gebiete vorgedrungen. Auf die Eroberung und Aufteilung Afrikas sei der Vorstoss in den Pazifik gefolgt. Dieser Vorgang wird ausschliesslich auf wirtschaftliche Motive zurückgeführt:

"Gegen Ende des 19. Jh. entwickelte sich der Kapitalismus in den Grossmächten Europas und Amerikas immer stärker, was zu entsprechend schnellem Wachstum der Stahl-, Elektro-, Maschinen-, Öl- und Eisenbahnindustrie usw. führte. Die grossen Unternehmen investierten gemeinsam mit Banken Kapital in überseeischen Gebieten, stellten die Einheimischen zu niedrigen Löhnen an, kauften Rohstoffe billig ein, und begannen, Fabriken, Bergwerke und Eisenbahnen zu betreiben. Mit ihren Armeen unterdrückten sie Widerstand der einheimischen Bevölkerung und begannen, Herrschaft über diese Gebiete als Kolonien oder als Einflussgebiete auszuüben. Diese Entwicklung der Grossmächte nennt man Imperialismus." (232)

Die Einverleibung ganz Indochinas durch Frankreich in den 1880er Jahren habe die japanische Regierung wie auch die politische Klasse Japans (*chishikijin*) endgültig davon überzeugt, dass der Westen ganz Asien einnehmen wolle (229). Aus diesem Grund habe Japan damit begonnen, nun auch seinerseits Korea gegenüber als imperialistische Macht gegenüberzutreten. Zur gleichen Zeit hätten jedoch auch Russland und England Korea ungleiche Verträge aufgezwungen, um auf diese Weise ihren Einfluss auszuweiten (229). Mit seinem Sieg über Russland 1905 sei Japan in den Kreis der Grossmächte aufgerückt und habe damit eine wichtige Voraussetzung für die Revision seiner ungleichen Verträge geschaffen (236). In dieser neuen, starken Position Japans liege jedoch auch der Kern aller späteren Konflikte, denn Japan sei damit "ebenbürtiger Mitspieler in der Aufteilung Chinas geworden" (236). Erste Interessenskonflikte mit den USA ortet das Schulbuch bereits in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg im Zusammenhang mit der Nutzung von Kohle und Erzvorkommen in der Mandschurei (237-8). Andererseits führt das Lehrmittel die Verachtung, die die Japaner den Chinesen später entgegenbrachten, sowie für die Tendenz, Korea als eigene Kolonie zu betrachten, auf die militärischen Erfolge Japans in jener Zeitepoche zurück (231).

Auch der Beginn des Pazifischen Kriegs wird ursächlich mit der Einmischung der westlichen Grossmächte in China in Zusammenhang gebracht. Da die USA und Grossbritannien die anti-japanischen Kräfte auf

dem Kontinent unterstützt hätten, habe Japan versucht, deren Nachschublinien zu unterbrechen (283). Diese militärischen Aktionen Japans seien von den USA, England und Holland mit der Begründung, "Japan mache keine Anstalten, den Krieg in China zu beenden" (284), zum Anlass für die Ausweitung des wirtschaftlichen Embargos genommen worden.

Japan als Gehilfe des Westens

An verschiedenen Stellen macht das Schulbuch deutlich, dass Japans militärische Übergriffe auf dem Kontinent ursprünglich mit dem Einverständnis der westlichen Mächte, ja zum Teil sogar auf deren Aufforderung hin erfolgt waren. England habe sich Japan bereits vor dem japanisch-chinesischen Krieg genähert, um den russischen Vorstoss nach Süden zu stoppen, habe dann 1902 aus gleichem Grund die Allianz mit Japan gesucht und habe zusammen mit den USA über die Hälfte der Kriegsausgaben Japans im russisch-japanischen Krieg getragen (235). Mit welcher Berechtigung sich in den 30er Jahren überhaupt japanische Truppen in der Mandschurei befunden hatten, wird mit einem Querverweis auf die Beteiligung Japans an der Unterdrückung des Boxeraufstandes 1900 an der Seite der westlichen Grossmächte erklärt:

"Japan versuchte mit militärischen Mitteln den nördlichen Teil Chinas der Kontrolle der Kuomintang zu entreissen. Zu diesem Zweck vergrösserte Japan die Armee, die seit dem Boxeraufstand von 1900 dort stationiert war, und quartierte sie in einem Vorort von Peking ein." (Fussnote 2, 278)

Blättert der Schüler zur entsprechenden Seite zurück, sieht er das Bild eines japanischen Soldaten neben acht weiteren in den Uniformen aller beteiligten Grossmächte (233). Aus dem Text erfährt er dort, dass Japan damals zusammen mit Russland die grössten Truppenkontingente zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt habe. Zum anderen wird im Kapitel zum russisch-japanischen Krieg darauf hingewiesen, dass der Vertrag von Portsmouth 1905 Japan die Rechte an der südmandschurischen Eisenbahn zugesprochen habe. Von der chinesischen Regierung sei Japan Das Recht zur Stationierung von Bewachungstruppen sei Japan von der chinesischen Regierung gewährt worden (236, Fussnote 1).

Wiederholt sei Japan jedoch um eine angemessene Entschädigung für seinen Einsatz an der Seite der westlichen Mächte gebracht worden. Nach dem chinesisch-japanischen Krieg hätten Russland, Frankreich und Deutschland Japan gezwungen, einen Teil der Beute zurückzugeben (Triple Intervention, *sangoku kanshō*), während sie selbst jedoch anschliessend ihren eigenen Einfluss in China durch den Erwerb von Konzessionen, Schürfrechten

und den Bau von Eisenbahnlinien ausweiteten (232). Japan habe darauf den grössten Teil der Kriegsreparationen für den Aufbau seiner Rüstung ausgegeben, um in Zukunft seine Interessen besser durchsetzen zu können (232). Zum anderen sei Japan im Vertrag von Portsmouth nach dem russisch-japanischen Krieg trotz der 220'000 Kriegsoffer und grosser Entbehrungen der Bevölkerung keine Kriegsentschädigung zugesprochen worden (236). Nach dem 1. Weltkrieg habe Japan zwar neben den deutschen Kolonien nördlich des Äquators auch die Rechte und Interessen Deutschlands in China übernehmen können (258), an der Konferenz von Washington 1921 sei dieser Entscheid jedoch wieder rückgängig gemacht worden (260). Die an der gleichen Konferenz festgelegte *open-door policy* für China, gemäss welcher "alle Nationen bei ihren wirtschaftlichen Aktivitäten in China gleiche Chancen haben sollten", habe in Wirklichkeit die wirtschaftlich starken Nationen USA und England bevorzugt (260). Auch das von Präsident Wilson anlässlich der Friedenskonferenz 1919 verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker (257) sei nur auf die Kolonien Deutschlands sowie auf die früher von Österreich-Ungarn beherrschten Nationen Osteuropas, nicht aber auf die europäischen Kolonien in Afrika und Asien angewendet worden (258). Illustriert wird dies durch eine Weltkarte mit den verbleibenden Kolonien Grossbritanniens, Frankreichs, Amerikas, Italiens und Hollands (257).

Mit den Hinweisen auf die Rivalität unter den Alliierten, auf die Benachteiligung der asiatischen Völker in der Frage der Entkolonialisierung sowie allgemein auf die fehlende Berücksichtigung japanischer Interessen liefert das Lehrmittel den Schülern die wesentlichen Erklärungsansätze dafür, warum sich Japan später dem Versailler Vertragswerk wenig verpflichtet fühlen sollte.

Welche Fehler hat Japan gemacht?

Das vorliegende japanische Schulbuch verdeutlicht die Aggression Japans inhaltlich und sprachlich, legt jedoch den Schluss nahe, dass die grossen Linien der japanischen Aussenpolitik vor 1945 überwiegend als Reaktion auf die Herausforderung der westlichen Grossmächte verstanden werden müssen. Durch die Einbettung des Pazifischen Krieges in eine jahrzehntelange Entwicklung wird die langfristige Sicht betont. Dadurch wird der letzte Schritt in den offenen Krieg zur unabwendbaren Konsequenz einer weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklung, die den Spielraum Japans zunehmend einschränkte. In dieser Darstellung findet auch das Schuldbekennnis von Ministerpräsident Hosokawa durchaus seinen Platz,

denn Japan ist in dieser Darstellung eingestandenermassen zwar Täter, gleichzeitig aber auch Opfer⁷. Die Kriegsschuld Japans wird weiter relativiert durch die verkürzende Darstellung des Schulbuchs, welche innenwie auch ausenpolitische Entwicklungen als unausweichlich, alternative Szenarien vor allem in der Innenpolitik als gänzlich undenkbar erscheinen lässt⁸. Auf diese Weise wird die Schuld am Kriegsausbruch gleichmässig auf alle Kriegsparteien verteilt. Dass die japanische Beteiligung am imperialistischen Spiel für Asien auch positive Aspekte beinhaltet, deutet das Schulbuch wenigstens am Rande an, wenn es darauf hinweist, dass die asiatischen Völker beim Sieg Japans über Russland Hoffnung geschöpft hätten, auch ihrerseits einmal die Unabhängigkeit von ihren westlichen Kolonialherren erlangen zu können (236).

In der Darstellung der treibenden Kräfte der geschichtlichen Entwicklung dominieren wirtschaftliche Erklärungen. Der Westen ist vor allem am chinesischen Markt interessiert, und so erscheint seine Taktik, Japan an der Ausweitung seines Einflusses auf dem Kontinent zu hindern, nur als Versuch, einen unliebsamen Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen. Der Pazifische Krieg wird als dritte Phase eines 15-jährigen Krieges 1931 vor allem als Folge des imperialistischen Ringens der Grossmächte um China gesehen; die westliche Betrachtungsweise des Krieges gegen Japan als Ausweitung des europäischen Kriegsschauplatzes nach Osten und damit als Kampf des aufgeklärten Westens gegen Faschismus und Barbarei werden erst in zweiter Linie genannt⁹. Die in der Atlantik-Charta von 1941 ausdrücklich festgehaltenen Kriegsziele der Alliierten - Sicherung von Frieden, Demokratie und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker - wird im vorliegenden Schulbuch denn auch nicht bereits zu Kriegsbeginn, sondern erst bei Kriegsende im Zusammenhang mit der Potsdamer Erklärung erwähnt (291).

⁷ vgl. dazu das Stichwort "*Taiheiyô sensô*" in *Kokushi Daijiten*: "Es ist eines der besonderen Merkmale dieses Krieges, dass das japanische Volk zugleich Opfer und Täter war." (Bd.8: 877).

⁸ Wie das Schulbuch die innenpolitischen Ereignisse und deren Beitrag zur zunehmenden Militarisierung Japans darstellt, konnte hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden.

⁹ "Der Pazifische Krieg wird zusammen mit dem Mandschurischen Zwischenfall (1931) sowie dem Japanisch-Chinesischen Krieg (Beginn 1937) als der "Fünfzehnjährige Krieg" bezeichnet. Der Pazifische Krieg entspricht der dritten Phase dieses Krieges, gleichzeitig ist er ein wichtiger Teil des 2. Weltkrieges." (Heibonsha, *Sekai Daihyakkajiten*, Bd. 17:95). Vgl. dazu auch die Feststellung in *Atarashii Shakai*: 291, die Radiosendung des Kaisers am 15. August 1945 habe das Leiden der "fünfzehnjährigen Kriegszeit" beendet (291).

Welche Lehren zieht Japan aus der Analyse seiner Fehler?

In Bezug auf die Frage, ob Japan sich heute wiederum an gemeinsamen militärischen Aktionen im Ausland beteiligen soll, lässt das Schulbuch alle Möglichkeiten offen. So ist im letzten Abschnitt etwas verklausuliert davon die Rede, dass die Völkergemeinschaft von Japan erwarte, dass es sich aktiv an der "Planung des Zusammenlebens mit allen Völkern der Welt" (322) beteilige. Die Darstellung der Ereignisse vor 1945 legt dem Leser jedoch die Lehre nahe, dass dort, wo eine solche Beteiligung als militärische Kooperation geplant ist, äusserste Vorsicht am Platze ist.

Dass dieses Geschichtsbild nicht auf Schulbücher beschränkt bleibt, zeigt das folgende Beispiel der Sondernummer der Wochenzeitschrift *AERA* zum 50. Jahrestag von Pearl Harbor. Die Autoren der verschiedenen Artikel dieser Zeitschrift folgen in ihrer Argumentationsweise nämlich im grossen ganzen jener des Geschichtslehrbuches. Auch hier wird der japanische Imperialismus in seinen negativen Auswirkungen auf die asiatischen Völker nicht beschönigt, andererseits aber auch nicht in einem schlechteren Licht als der westliche Imperialismus dargestellt. Neben den Folterungen durch die japanische Militärpolizei (*Kenpeitai*) werden so auch Fälle von Unmenschlichkeit der Briten gegenüber deren Kolonialvölker erwähnt: In Kota Bahru, wo der erste japanische Angriff des Pazifischen Krieges stattfand, hätten Engländer indische Soldaten in ihren Bunkern angekettet, um sie auf diese Weise am Desertieren zu hindern¹⁰. Eine genaue Auflistung westlicher Verletzungen der Menschen- und Völkerrechte in Asien relativiert den Anspruch der westlichen Grossmächte, vorwiegend für die Menschenrechte zu kämpfen. Prominent figurieren darunter die Geschichte der Einwanderungsbeschränkungen für Japaner in die USA, die Internierung von US-Bürgern japanischer Abstammung in Konzentrationslagern während des Pazifischen Kriegs, sowie eine Reportage über heutige rassistische Bewegungen in den USA. Mit dem Hinweis auf die zögerliche Entkolonialisierung des pazifischen Raums wird der Anspruch des Westens, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker gekämpft zu haben, relativiert, während der positive Beitrag Japans zu dieser Entwicklung hervorgehoben wird. So wird ein malaysischer Augenzeuge des damaligen Geschehens mit den Worten zitiert: "Japan hat den 2. Weltkrieg zwar verloren, hat jedoch Grosses hinterlassen."¹¹ Der US-Botschafter in China, MacMurray, habe damals Japans militärische Hilfe nicht nur ausdrücklich "als Hoffnungs-

¹⁰ *AERA* 10.12.1991:7-8, 10

¹¹ *AERA*,10.12.1991: 8

schimmer" begrüsst, sondern habe zudem noch kritisiert, dass die japanische Hilfe zu klein ausgefallen und zu spät gekommen sei. Trotz dieser japanischen militärischen Kooperation und obwohl die USA - wie ein Bilddokument auf der gleichen Seite belegt - noch im Februar 1932 Truppen zur Unterdrückung von Unruhen in Shanghai eingesetzt hatten, hätten die USA Japan die Unterstützung versagt, nachdem Japan sich durch den mandschurischen Zwischenfall in eine unkontrollierte Ausweitung der Fronten hineinmanövriert hatte. So wird die Tatsache, dass Japan sich als Gehilfe westlicher Grossmächte in bewaffnete Konflikte hatte verwickeln lassen als der grösste Fehler, ja Dummheit (*gukō*) Japans dargestellt, zumal Japan sich dadurch die Feindschaft Chiang Kai-Sheks zugezogen habe¹².

Hier haben wir m.E. einen klaren Hinweis darauf, dass die Zurückhaltung Japans bei der Beteiligung an internationalen Militäraktionen nicht nur auf Art. 9 der Verfassung, oder gar - wie oft postuliert wird - auf einer durch die Erlebnisse des 2. Weltkriegs in der japanischen Bevölkerung besonders tief verankerten pazifistischen Grundstimmung beruht. Aufgrund des hier zur Darstellung gelangten Geschichtsbildes liesse sich ohne weiteres argumentieren, dass die im japanischen Geschichtserleben wurzelnde Befürchtung, von einzelnen westlichen Grossmächten erneut als Hilfstruppe in Machtkämpfe für Partikulärinteressen verwickelt zu werden, ein ungleich bedeutenderes Hemmnis für eine allzu beflissene militärische Hilfsbereitschaft darstellt. Dies deshalb, weil die auf der eigenen geschichtlichen Erfahrung gründende Zurückhaltung in ein mehrheitsfähiges Geschichtsbild eingebettet

¹² "Wenn wir unseren Blick noch etwas weiter zurück, nämlich noch vor den August 1941 richten, sieht die ganze Sache noch einmal ganz anders aus. Hier wird die Dummheit Japans offensichtlich. Als Japan 1927 und 1928 im chinesischen Bürgerkrieg von Amerika und England dazu aufgefordert wurde, " als eine der Grossmächte" zum Schutz der Rechte und Interessen Truppen nach China zu entsenden, und als Japan sich dann schliesslich Begehren von in China ansässigen Japanern nicht mehr verschliessen konnte, Truppen zu deren Schutz auf die Halbinsel Shandong zu entsenden, führte dies zu einem Zusammenstoss mit Chiang Kai-sheks Truppen, die Japan ursprünglich hatte unterstützen wollen. Damals begrüsst der US-Botschafter in Peking, MacMurray, das Eingreifen japanischer Truppen, wie aus einer Mitteilung an seinen Aussenminister zu entnehmen ist: "Zwar haben die Japaner etwas wenig Truppen geschickt und sind etwas spät gekommen, dass Japan jetzt jedoch Bereitschaft zeigt, militärische Massnahmen zu ergreifen, ist ein Lichtblick." Dies ein ähnlicher Kommentar wie das heutige "too little, too late" (Anspielung auf den Golf Krieg 1991 HR). Darauf folgte jedoch der mandschurische Zwischenfall und die Ausweitung der Front, die nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden konnte. Nachdem Tschiang Kai Shek die Bedingungen für einen Frieden durch Vermittlung des deutschen Botschafters angenommen hatte, vereitelte das japanische Aussenministerium dieses wieder durch einen härteren Kurs." (AERA 10.12.1991, 24)

und damit für eine viel grössere Zahl von Menschen nachvollziehbar ist als eine rein pazifistische Haltung, die sich vor allem auf Art. 9 der unter alliierter Federführung entstandenen Verfassung abstützt¹³.

Sollte Japan also in der nächsten Zukunft nicht darum herumkommen, "die Bemühungen der Uno zur Schaffung einer friedlicheren Welt, in der die Menschenrechte gesichert sind, vermehrt personell zu unterstützen", wie aus Premierminister Hosokawas Absichtserklärung weiter zu entnehmen ist¹⁴, dann dürfen wir davon ausgehen, dass die aussenpolitischen Erfahrungen Japans der Vorkriegsjahre in den Entscheidungsprozess einfließen werden. In diesem Licht betrachtet, erscheinen sowohl die Weigerung Japans, sich am Golf-Krieg von 1991 militärisch zu beteiligen, wie auch seine Forderung nach breiter Abstützung von PKO-Hilfsmissionen innerhalb der Vereinten Nationen und nach einem ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Uno als eigentliche Lehren, die Japan aus seiner jüngsten Geschichte gezogen hat.

Bibliographie

- Yamada Akira et.al. *Atarashii Shakai. Rekishi*. Lehrmittel für die Verwendung an Sekundarschulen Erstmals vom Monbushō bewilligt 1986. Neueste veränderte Fassung, bewilligt 31. März 1991. Verlag Tōkyō Shoseki, 1991.
- AERA. Vol. 4, No. 52. *Taiheiyō sensō kaisen 50-nen tokushū*. 10.12.1991. Verlag Asahi, Tōkyō.
- Kozaka Junichiro "Taiheiyō sensō" in *Seikai Daihyakka Jiten*, Heibonsha, vol. 17, 95 ff.
- Fujiwara Akira. "Taiheiyō Sensō". in *Kokushi Daijiten*. Yoshikawa Kōbunkan, Bd. 8, 869 ff.
- Nihon no ronten*. Verlag Bungei Shunjū 1992.

¹³ Für eine kurze Darstellung von Pro und Contra einer Verfassungsreform, insbesondere des Art. 9, vgl. *Nihon no Ronten*: 60 ff.

¹⁴ *Asahi Shinbun*, 24.8.1993